

Die sechziger Jahre

Einige Jahre vor Herbert Rühles Geburt, um genau zu sein, mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, traten die europäischen Weltmächte England und Frankreich ihre Plätze an zwei neue Machtblöcke ab, die USA und die Sowjetunion. Die zunächst zaghaft begonnene globale Entkolonialisierung setzte sich fort. Dem Sieg der Alliierten im Kampf gegen Nazideutschland folgte kein Frieden unter den einstmals Verbündeten. Der Begriff „Kalter Krieg“ hielt weltweit Einzug und bezeichnete von 1945 bis 1990 einen Systemkonflikt zwischen den Westmächten unter Führung der USA und dem Ostblock unter Führung der Sowjetunion. Es war ein Konkurrenzkampf zweier verschiedener Gesellschaftssysteme, die sich ökonomisch, politisch, wirtschaftlich, propagandistisch und militärisch gegenüberstanden. Um den Einfluss des jeweils anderen Systems einzudämmen, schreckte man nicht vor Aufrüstung mit atomarer Bewaffnung zurück. Dieser Wettlauf führte schließlich zu Stellvertreterkriegen in Korea und Vietnam.

Ein Riss teilte Europa, den alten Kontinent, in eine westliche – kapitalistische – und östliche – kommunistische – Hemisphäre.

Zunächst einmal hinterließ das Ende des Zweiten Weltkrieges ein völlig zerstörtes und in Siegerzonen aufgeteiltes Deutschland, dessen Westzonen sich zur demokratischen Bundesrepublik Deutschland (1949) zusammenschlossen, während die Ostzone zur Gründung der kommunistischen Deutschen Demokratischen Republik (1949) führte.

Herbert K. Rühle war am Anfang eines Jahrzehnts geboren, das man als ein Jahrzehnt des Übergangs bezeichnen kann.

„Auf einen Heranwachsenden sind in den fünfziger Jahren viele Dinge eingestürzt. Ich kann mich an die Bombenlöcher und Einschüsse an den Gebäuden in Mannheim erinnern. Heidelberg ist ja nicht bombardiert worden. Da haben die Alliierten während des Krieges lediglich Flugblätter abgeworfen, auf denen stand: ‚Heidelberg werden wir verschonen, denn da werden wir wohnen.‘“

An der Beseitigung der Kriegsschäden wurde in ganz Europa gearbeitet. Umfangreiche Investitionen – vor allem von US-amerikanischer Seite – in Westdeutschland führten zum Wiederaufbau der Wohnhäuser, der Transportwege, zerstörter Fabrikanlagen, was wiederum rasch Massenproduktion ermöglichte und die Kaufkraft der arbeitenden Menschen steigerte. In den

späten fünfziger Jahren kam das sogenannte deutsche Wirtschaftswunder dank Marshallplan und Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard zur Blüte. Nach der größten Katastrophe in der relativ jungen deutschen Geschichte und der anschließenden Beseitigung der äußeren Trümmerfelder, was eine unfassbare Leistung darstellte, bewegte die Deutschen nicht etwa ein Reflektieren über die jüngsten Abgründe, es bewegte sie der Hunger nach Wohlstand, der Hunger auf eine sorgenfreie Zukunft. Auf der Menükarte dieses Hungers standen Nierentisch, Vespa, Fernseher, Volkswagen. Es ging um Stabilität, um Sicherung der Renten und vor allem Hebung des Lebensstandards. Eine geistige Ausstrahlung wurde nicht vermisst. Einer Säuberung oder auch nur Überprüfung braunen bzw. nationalsozialistischen Überläufertums ging man verdrängend aus dem Weg.

Als Heidelberger hat Herbert K. Rühle die Amerikaner hautnah mitbekommen.

„Meine Heimatstadt wurde das Hauptquartier der US-Army und Seventh Army Europe mit dem Radiosender AFN – American Forces Network. Da sind schon musikalische Supernummern gelaufen. Es gab einen Typ, einen Discjockey, der hieß Wolfeman Jack. Der hatte eine rauchige Stimme, als hätte er vor jeder Sendung eine Ladung Whisky gesoffen. In diesem Sender AFN spielten sie tolle Bluesnummern oder Rock’n’Roll. In der Volksschule sind uniformierte Amerikaner aufgetaucht und haben Donuts verteilt. Die haben uns damals zu Amerikafans gemacht.“

Die westlichen Jugendtendenzen – wie sie uns heute noch vertraut sind – begannen sich in den vierziger Jahren der USA zu regen. Es entstand die Beat-Generation, eine Richtung der US-amerikanischen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg. Die grundlegende Lebenserfahrung dieser Generation war das ruhelose Unterwegssein, die Annäherung an die Improvisationen des Jazz und an die Geschwindigkeit des modernen Lebens. John Clellon Holmes veröffentlichte 1952 einen der ersten Romane der Beat-Generation mit dem Titel: *Go*. Weitere Beatniks – wie sie bald genannt wurden – waren Jack Kerouac mit seinem Buch „Unterwegs“ (*On the road*, 1957), Allen Ginsberg (*Howl*), William S. Burroughs (*Naked Lunch*) und Gregory Corso. Die Beatniks lebten unkonventionell, sie agierten spontan, chaotisch, kreativ und experimentierten mit Drogen. Die Beat-Generation war die erste moderne Subkultur, deren Nachfolger in den Sechzigern die Hippies wurden. Aus England schwappte in den fünfziger Jahren die Idee und Bildung von Jugendbanden wie den „Teds“ (*Teddy Boys* oder *Cosh Boys*) und „Mods“ (abgeleitet von *Modernist*) nach Deutschland über. Die „Halbstarken“ (*Rocker*) kamen wieder aus den USA. Mit ihren „Bräuten“ traten sie als Bürgerschreck in Erscheinung. Ihre Attribute waren Röhrenjeans, schwarze James-Dean-Lederjacken, Borstenhaarschnitt, Petticoats, gebündelter Pferdeschwanz, Pomaden-Tolle. Elvis Presley

war die Ikone des American way of life und beschleunigte auch in Deutschland den Wandel der Alltagskultur der patriarchalen fünfziger Jahre. Zu den musikalischen Favoriten gehörte vor allem Bill Haley mit dem legendären Song Rock around the clock. 1956 kam es in Deutschland zu vielen Saal- und Straßenschlachten. Ein Tabu brach man mit einem Kuss in aller Öffentlichkeit auf dem Bürgersteig.

Mit dem Fortschrittsszweifel vieler Menschen am Ende der fünfziger Jahre zeichnete sich am Horizont eine neue Zeit ab, neue Ziele, neue Sehnsüchte. Eine Erneuerungswelle erfasste das Land. Vom Übergang rutschte Deutschland in den Sechzigern in das Jahrzehnt des Umbruchs, der Veränderung. Das Attribut des Gehorsams, der Pflicht und ihrer Erfüllung musste sich plötzlich den gesellschaftlichen Diskurs teilen mit einer grundsätzlichen Verweigerung der Jugend auf vielen Gebieten. Man begehrte auf gegen Verhältnisse, die einfach überholt waren. Es blieb nicht bei einem Kuss. Die Beziehung der Geschlechter wurde freizügiger. An die Stelle der Institution Ehe traten auf einmal Partnerschaften, die Emanzipation der Frau nahm ernsthaft Gestalt an. Eine weitgehend unpolitische Jugend, in vielen Ländern der Welt, betrat die Bühne und tanzte zur Musik der Beatles und Rolling Stones in noch nie da gewesener Weise. Diese Musik traf um 1963 den Nerv einer jungen Generation. Auf emotionaler Ebene, also über die Musik, teilte man damals tatsächlich das Gefühl, einer weltumspannenden Gemeinschaft anzugehören. Einer Gemeinschaft von jungen Leuten, die alle gleich, mindestens ähnlich dachten oder fühlten. Über das Radio – vor allem anfangs den Sender AFN – erlebte man, in kleinen musikalischen Dosen serviert, dieses berauschte Zusammengehörigkeitsgefühl. Die vor allem deutsche Studentenbewegung der sechziger Jahre trat gegen den „Muff“ („Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“) der Universitäten an, sie verlangte politische Teilhabe. Offenlegung der nationalsozialistischen Vergangenheit von Professoren, Politikern und Prominenten. Nur gegen großen Widerstand hat sich die noch junge BRD zu ihren historischen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg bekannt. Hat die Regierung Adenauer noch versucht, die Naziverbrechen in aller Stille verjähren zu lassen, schwang nun das Pendel zurück. Ein schneller Wertewandel setzte ein. Der Rückzug ins Private wurde umgekehrt, die altgewohnte autoritäre Ordnung begann zu wanken, des Konsums überdrüssig forderte man Antworten auf ungeklärte und offengelassene Fragen ein. Warum konnten etliche Amtsträger der Nazizeit nach der Gründung der BRD ihre Posten beibehalten? Und angesichts des Beginns des Auschwitz-Prozesses und der Bewusstwerdung über die jüngste Vergangenheit erhob man den Anspruch auf eine umfassende Veränderung der Gesellschaft. Das Konsumverhalten wurde angeprangert, die USA als Führungsmacht des Westens stufte man inzwischen als imperialistisch ein, die überlegene Moral des Westens wurde angezweifelt angesichts der Brutalität der Franzosen im algerischen Befreiungskampf und des Krieges der USA in Vietnam. Als Jugendlicher war man damals zuallererst dagegen: gegen die Erwachsenen; gegen deren Lebensentwürfe; gegen die überkommenen und

stickigen Autoritätsverhältnisse; gegen die allgemeine Lebensenge; gegen den Krieg in Vietnam; gegen die Autoritätsgläubigkeit; man war gegen den Kapitalismus im Westen; gegen den Kommunismus im Osten; gegen die Diktaturen in Spanien und Griechenland. Man wollte raus. Ins Freie. In die Ferne. Ins Fremde. *We've gotta get out of this place*, sang Eric Burdon. Die Rockmusik setzte unwahrscheinliche Energien frei. Ohne diese Musik wäre man aus den altbekannten Lebensbahnen, dem Duckmäsertum und Mitläufertum nicht ausgebrochen. Dazu hieß es: „Das Ganze ist das Unwahre.“ Oder: „Es gibt kein richtiges Leben im falschen.“ Es war eine unglaubliche Aufbruchstimmung unter Jugendlichen ohne jegliche Absprache oder irgendwelche Aufrufe. Fast gleichzeitig glaubten – vorläufig zum letzten Mal – Hunderttausende junger Menschen über den Erdball verstreut an die Möglichkeit, die Welt zu verändern. Und zwar hier und jetzt. Alles schien möglich.

„Die sechziger Jahre waren die absolute Erfüllung für mich. Ich war absolut unvorbereitet, alles entwickelte eine eigene Dynamik. Als offener, neugieriger Heranwachsender hatte ich keine Chance, ich musste dabei sein, egal wobei. Wir waren eine eingeschworene Gruppe von drei, sagen wir mal, Freaks, die ständig zusammenhingen. Das waren Jürgen E., Helli W. und ich. Das waren schöne Jahre in meinem Leben.

Normalerweise fingen die Leute an, Haschisch zu rauchen. Ich hab mit LSD angefangen. Das war eine Offenbarung. Das musst du dir so vorstellen: Wir waren in Eppelheim bei Wodi im Keller und hörten Musik: Elvis, The Who, Doors, Kinks. Wodi öffnete seine Hand und sagte: ‚Ich hab was. Das ist LSD!‘ Er zeigte uns die Tabletten, und wir fragten: ‚Ja und jetzt, was machen wir damit?‘ ‚Na, die schlucken wir!‘ Das Zeug geschluckt, und nach zwanzig Minuten ging die Post ab. Ich war vielleicht sechzehn Jahre alt. Das war wie eine Erleuchtung. Ich war nie mehr derselbe Mensch. Das fand also 1965/66 statt. Es wurde ein Ritual, dass wir jedes Wochenende LSD nahmen. Es gab damals die berühmte Sorte ‚Heidelberger-Filz‘. Wir reisten auch von Konzert zu Konzert. Ich hab sie alle live gesehen: Jimi Hendrix, Grateful Dead, Gentle Giant, die frühen Genesis mit Peter Gabriel, Free, Soft Machine, die Deep Purple, Rory Gallagher, John Mayall, Alexis Corner und und und. Die Musik dieser Zeit drückte aus, was man als junger Mensch fühlte, aber nicht in Worten ausdrücken konnte. Hier waren 120 000 Amis stationiert. Die hatten ganze Ortschaften, Patrick Henry Village, Mark Twain Village und andere, da war einfach viel amerikanischer Einfluss. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hauchte uns an. Das ist uns vom Marlboro-Mann schmackhaft gemacht worden. Alkohol ging an mir damals vorüber, das kam erst später hinzu. Haschisch, LSD und später leider auch Opiate, da hatte ich genug zu tun. Da war gar kein Alkohol nötig. Und für politische Aktivitäten hatte ich auch keine Zeit.“

„Was für Opiate habt ihr eingenommen?“

„Alle. Morphin, Dilaudit, Jetrium. Das sind alles Opiate oder deren Derivate. Aus Ampullen. Das war billig damals. Eine Mark die Ampulle. Wir waren

auch mal angeklagt wegen 163 Apothekeneinbrüchen. Zwei bekamen Freisprüche. Darunter war ich. Das habe ich vor allem Pitjes P. und Norman Grasing zu verdanken gehabt. Die haben geschworen, dass Base und ich nicht dabei waren. Mein Freund Norman ist leider opiaterückfällig geworden und vor ein paar Jahren gestorben. Ein paar gute Freunde haben sitzen müssen. Ein Österreicher – Gary Glanner, sein Vater hatte in Heidelberg eine Judoschule und ein Taxiunternehmen – hat das hochfliegen lassen. Den habe ich später mal (1980) in Bangkok getroffen. Er hat mich nicht erkannt, was mir sehr entgegenkam; er war voll auf Heroin. Ich habe ihm dann gezeigt, was ich davon hielt, dass mehrere meiner besten Freunde einige Jahre in der Jugendstrafanstalt verbracht haben. Mein Freund Robin Gregson hat das damals in die Hand genommen. Diese alte offene Rechnung habe ich auf meine Art beglichen. Gary Glanner bekam eine Behandlung der Marke Robin Gregson, auf den wir noch zu sprechen kommen.

In der Zeit von 1969 bis 1972 bin ich noch zweimal verhaftet worden wegen Eigengebrauchs verbotener Drogen. Ich bekam jedes Mal Bewährung. Der Richter, es war immer derselbe, hielt mich für hochintelligent und sah in keiner Weise irgendeine kriminelle Energie in mir. Damals hatten die Richter noch Spielraum. Ich hatte nämlich drei Bewahrungen gleichzeitig laufen, weil die Richter eben noch Menschen waren.

Der Oma meines Freundes Uwe hat ein Haus gehört, da hatte früher die Kneipe unten drin ‚Pinte‘ geheißen, heute heißt es ‚Palette Betreutes Trinken‘. Oben drüber haben wir in einer Art Kommune gewohnt, teilweise bis zu fünfzehn Leute. Da ging’s nur um Drogen. Da gibt es eine gute Geschichte. Uwe, der inzwischen leider an einem tragischen Gasbadeofenunfall gestorben ist, und ich waren allein zu Hause. Ein Kurier aus Darmstadt gab mehrere Ampullen Mescaline für Harald C. ab. Wir nahmen die Ampullen in Empfang und legten sie auf den Tisch. Nach einiger Zeit kamen Uwe und ich auf die Idee, dass es nicht schaden könnte, uns einen Schuss des Mescalins zu setzen. Wir nahmen jeder eine Ampulle à 2 ml, aufgezogen und rein damit! Und es ging die Post ab! Wir waren auf dem Trip unseres Lebens. Es ging bestens über die Bühne. Hinterher haben wir erfahren, dass 2 ml eigentlich vier Trips gewesen wären.

Eines Tages standen die Feldjäger vor der Tür und suchten bei uns einen gewissen G. K., der aus der Kaserne verschwunden sei. Er habe knallrote Haare und halte sich in der Unteren Straße in Heidelberg auf. Das Witzige an der ganzen Aktion war, dass der Gesuchte selbst die Tür aufgemacht hat. Knallrote Locken, so viele Menschen gibt es auch wieder nicht, die mit so was herumlaufen. Base, so sein Spitzname, hat den Herren der Feldjäger erklärt, dass der Gesuchte vor ein paar Tagen abgereist sei. Da sind sie wieder gegangen. Das musst du dir mal reinziehen, Mann! Da steht der mit seinen roten Korkenzieherlocken direkt vor ihnen! Da sind Sachen abgelaufen, über die schreibt man am besten gar nicht.

Die Polizei war damals noch nicht so fit auf der Bühne. Es gab zwar zu Hause bei meinen Eltern ab und zu mal eine Hausdurchsuchung, die sind aber

nie fündig geworden, weil ich meiner Oma immer alles in die Tasche gesteckt habe. Sie hatte immer so eine Kittelschürze an, da habe ich alles hineingesteckt und zu ihr gesagt: ‚Oma, du weißt von nichts.‘ Sobald die Bullen weg waren, gab mir die Oma die kleinen Päckchen wieder und sagte: ‚Buhb, Buhb, hör auf mit dieser Scheiße.‘“

„Woher kamen damals die Drogen?“

„Von überallher: aus Holland, aus Indien, aus Marokko, aus Libanon.“

„Wie haben die Drogen auf dich gewirkt?“

„Ich habe auf LSD nie einen Horrortrip erlebt. Das war einfach immer eine Supersache gewesen, so ein Trip.“

„Was war an LSD oder anderen Drogen so faszinierend?“

„Es war die Faszination der Ich-entgrenzenden Eigenschaften, die diese Substanzen hervorriefen. Manche allerdings kamen von dem Entgrenzungstrip auch nicht zurück, das ist aber überall und mit allem so. Mir bescherte LSD völlig neue Sichtweisen, Einblicke in das, was mich umgab und das Sein ausmachte. Ich entdeckte, alles steht mit allem in Verbindung. LSD weckte auch Sehnsüchte und provozierte unglaubliche Ekstasen.“

„Könnte man sagen, die Subkultur der sechziger Jahre hat, vielleicht ungewollt, ein neues Verhalten oder ein neues Konsummuster gegenüber psychoaktiven Substanzen hervorgebracht?“

„Genau. Neben den sogenannten illegalen Drogen erleben wir doch eine schleichende Pharamakologisierung des Alltags. Drogen, im weitesten Sinn, ob eingesetzt im Krankenhaus als Schmerzmittel, im psychischen Bereich als Beruhigungsmittel, als Potenzmittel, ob legal oder illegal, sie sind längst ein Bestandteil unserer Wirklichkeit, unseres Alltags geworden.“

Heutzutage steht im modernen Leben doch buchstäblich alles zur Disposition. Man hat das Gefühl, alles Gewohnte löst sich auf, wie zum Beispiel emotionale und soziale Bindungen. Das lässt Gefühle und Stimmungen schwanken. Schlimmer wird es, wenn man sich darüber nicht im Klaren ist. Dann werden Schachteln von Pharmaka oder andere Substanzen gebraucht, um sich wieder halbwegs einzuklinken.“

„Du hast ja auch Opiate eingenommen. Kannst du mir zum Beispiel die Wirkung von Morphinum beschreiben?“

„Mit der Spritze setzt du dir einen Schuss, und der folgende rush, der durch die Adern zieht, kocht den ganzen Körper von innen an. Je nachdem, welche Konstitution du hast, musst du vielleicht kotzen. Aber dann wird's richtig gut. Du erlebst eine Art All-Körper-Orgasmus. Alles prickelt wohligh warm. Die Haut ist sensibler als sonst, und du erlebst die Welt und dich in Zeitlupe.“

„Und was für eine Wirkung ruft bei dir das Rauchen von Haschisch hervor?“

„Haschisch bringt mich anderen Wirklichkeitsformen nahe. Mit Haschisch hast du auch die Möglichkeit, in eine tiefe Meditation hinabzusteigen, und du kannst dich auf das Wesentliche konzentrieren. Was willst du mehr? Darum rauche ich heute nur noch Haschisch.“

„Ihr Heidelberger Freaks hattet natürlich auch Kontakt zu anderen Freaks in anderen Städten?“

„Ja, selbstverständlich. Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre haben wir Heidelberger Freaks gegen die unmittelbaren Nachbarn, die Mannheimer Freaks, Fußball gespielt. Dabei ging es um 100 Gramm Haschisch und Freibier. Das wurde anschließend gemeinsam geraucht und getrunken.“

„Warst du in dieser Zeit auch mal im Gefängnis?“

„Ja, aber nicht wegen Drogen. 1969 durfte ich fürs erste Mal vier Wochen ins Gefängnis. Wir haben 1969 einen 250 SE zu einer Spritztour geklaut. Alles, was wir wollten, war, mit dem Riesenschlitten ein paar Tage rumzufahren, und ausgerechnet als ich den Wagen wieder an den alten Platz stellen wollte, wurde ich verhaftet. Ich habe niemand verraten, also schmorte ich vier Wochen im Knast, länger war nicht möglich, denn ich war Ersttäter und Jugendlicher. Abgesehen habe ich die Zeit im damaligen Untersuchungsgefängnis für Jugendliche in Mannheim, vierter Stock, erster Flügel. Ich hab dort fast jeden gekannt, das hat mir schon zu denken gegeben.

Aus dieser Zeit fällt mir gerade eine Geschichte mit meinem Jugendfreund Ilo ein. Ilo, Schlagzeuger von Beruf, ich weiß nicht, ob er noch lebt. Der hat mal zu mir gesagt: ‚Du, Herbert, ich bin noch nie in meinem Leben geflogen.‘ ‚Was‘, habe ich gesagt, ‚hast du deinen Ausweis dabei?‘ Ich hatte immer einen Ausweis und 5000 bis 10 000 Mark in der Tasche. Man wusste ja nie, was geht. Er hatte seinen Ausweis, dann sind wir nach Frankfurt gefahren und haben am Lufthansaschalter den nächsten Flug gebucht. Amsterdam. Zweimal mit zwei Tagen Aufenthalt. Wir waren da vielleicht 22 Jahre alt. Ich war schon mehrmals um die Welt geflogen. Beim Start hat das Flugzeug den Schub mit all dem Lärm. Nach dem Steigflug stellt er sich gerade, braucht den Schub nicht mehr, und es wird leise. Da habe ich zu Ilo gesagt: ‚Jetzt sind die Motoren ausgefallen. Es ist ganz ruhig. Ich glaube, die Maschine fällt runter.‘ Ilo sagte kein Wort mehr und wurde bleich. Im selben Moment kam die Stewardess vorbei und fragte uns, die wir in der Businessklasse saßen: ‚Wünschen die Herren was zu trinken?‘ Ich sagte, für uns beide bestellend: ‚Zwei Vodka mit Zitrone.‘ Da sagte Ilo neben mir: ‚Ich bekomme auch zwei.‘“

„Ende sechziger, Anfang siebziger Jahre hast du angefangen, Cannabis bzw. Marihuana zu schmuggeln?“

„Ja. Damals ging das los. Für das erste Kilo Haschisch zahlte ich in Amsterdam 250 Mark. Das war damals viel Geld. Man konnte auf lockere Art und Weise Geld verdienen. LSD war noch erlaubt. Man hätte in dieser Zeit für fünf Kilo oder fünf Tonnen Heroin höchstens zwei Jahre Knast bekommen. Damals habe ich zusammen mit Harald C. in einem Steinbruch in der Nähe von Darmstadt einige hundert Kilogramm Haschisch umgeladen. Wir hatten damals mit Engländern und Holländern zu tun. Mein Anteil war zufriedenstellend, und irgendwie hat dieses Erlebnis mein ganzes Leben beeinflusst. Ich lernte die Kontakte, Verabredungen, die Verpackung und Abwicklung eines Deals ken-

nen. Damit ist mir ein Weg durchs Leben aufgezeigt worden. Staunend lernte ich dieses Handwerk und sah eine Möglichkeit für mich. Ich sagte mir: ‚Das ist was, das liegt mir.‘ Dazu kam so eine Faszination des Verruchten, verbunden mit einem unglaublichen Hochgefühl, wenn es geklappt hat. Risiken hat man in diesem Alter gar nicht richtig einschätzen können. Man war zu jung, zu blauäugig. Gefahren hat man gesehen, sie aber unterschätzt. Das ist das Schlimmste, was man machen kann. Vom extremen Fall ist man gar nicht ausgegangen. Diese Art Denken war ausgeschaltet. Nach den ersten Erfahrungen hinter schwedischen Gardinen hat sich das geändert, es kamen Vorsichtsstufen hinzu. Was ich, die Ware betreffend, sehr früh erkannt habe: Heroin ist ein Killer! Ich hab das lange genug und vor allem zu oft selbst mitgemacht. Ich weiß, wovon ich rede. Das war mir damals schon klar. Für kein Geld der Welt hätte ich das Zeug geschmuggelt oder verkauft. Damals wusste ich noch gar nicht, was Karma überhaupt bedeutet, wenn man davon ausgeht, dass man das Karma – gleichbedeutend mit Schicksal – aufladen, belasten kann mit seinen guten oder schlechten Taten. Ich dachte und handelte damals rein intuitiv. Ich habe in diesem Leben unzähligen Leuten geholfen. Und viele Leute haben mir geholfen. Karmamäßig bin ich mit diesem Leben zufrieden. Gut, ich hab die Krankheiten und war 15 Monate im Gefängnis. Damit sehe ich meine Karma-rechnung auf null. Sollte es Karma und Reinkarnation geben. Was ja nicht bewiesen ist.

Zwischen 1968 und 1985 war ich sicher fünf Mal total abhängig von Heroin (das ich immer nur geraucht habe) gewesen, habe mich aber immer wieder selbst entzogen und bin seither frei von harten Drogen, sieht man von einer gelegentlichen Opiumpfeife ab. Das lässt sich in Asien nicht so leicht umgehen. Man macht das vier bis fünf Mal im Jahr immer bei bestimmten Gelegenheiten mit alten Freunden oder Geschäftspartnern.“

„Hattest du damals einen Lebensplan oder so was?“

„Mein Plan war immer: Ich habe keinen Plan. Es gibt und gab in meinem Umfeld Leute, die machten ihr Abitur und wussten schon, was sie beruflich machen wollten. Ich hab mir gedacht, irgendwann wird schon mal was werden. Irgendwie werde ich die nächste Kurve kratzen. Dann sieht man weiter. Eine Karriere habe ich nie angestrebt. Meine Ziele lagen immer auf anderen Gebieten. Zum Beispiel Reisen! Das ganze Leben locker angehen!

Zwischen 1969 und 1975 habe ich bei mehreren Besuchen mal eine Zeit in den USA Psychologie studiert. Ich hab auch hier in Heidelberg am Englischen Institut zwei oder drei Semester Englisch und Spanisch gemacht. Dann war ich Teaching Assistant an der Ohio University. Ich war eingeschrieben, anwesend war ich selten, es lief einfach zu viel ab. Die San Francisco Flower Power Scene um Ashbury Heights, Hippies, Kiffen, LSD, Peyote, Mescaline. Die USA sind ein Land, das mich überhaupt nicht beeindruckt hat. Ich war vor meinem ersten Besuch absoluter USA-Fan. Musste dann aber feststellen, die Schmankerln haben wir in Heidelberg alle vorgespielt bekommen, und bis auf die Musik und die Hippiebewegung hat mich dort wenig begeistert. Das Land ist sehr schön,

aber bewohnt von viel zu vielen Amis. Amis, so weit das Auge reicht. Die Amis sind noch dümmer als die Deutschen. Ein ziemlich ungebildetes Volk. Gespräche ab einem bestimmten Niveau, sagen wir kultureller Art, sind mit Amis nicht möglich. Außerdem sind die Amis Puritaner. Für einen wie mich mit langen Haaren war das damals kein Honigschlecken. Ich war auch nicht schwer enttäuscht, denn ich erwarte nie etwas. Ich wollte mal schauen, was dort in den USA so los ist. Ich bin auch in anderen Ländern rumgereist, um zu sehen, was die jeweils treiben, was sie machen.“

„Wo warst du in den USA?“

„In den USA war ich 1972/73 und 1975. Wir waren in Arkansas oben in den Ozarc-Mountains, das ist tiefstes Red-Neck-Country, die Hill-Billys haben uns sehr skeptisch angeschaut. Ein Engländer und ich, lange Haare. Wir haben am Sandy-River geangelt, Mountain Home hieß das County, und wir haben gewohnt im kleinen Ort Cotter, Arkansas. Wir haben da ziemlich viel Forellen herausgeangelt, auf einmal tauchten Einheimische auf und fragten uns, ob wir nicht Führer am Fluss entlang machen wollten. Die Kundschaft waren Ärzte und Anwälte aus Chicago, Los Angeles und New York. Wir haben das angenommen, die haben geangelt, und wir haben ihnen den Wurm rangemacht und den gefangenen Fisch ab- und ausgenommen. Es gab gutes Geld. Als die Hill-Billys herausbekommen hatten, dass Bob Engländer war und ich Deutscher, mochten sie uns als Europäer plötzlich. Gelebt haben wir dort übrigens von Alkoholschmuggel. Mountain Home war ein trockener Distrikt. Wir sind immer über die Missouri State Line gefahren und haben den Kofferraum voll Bier und Whisky gepackt. Einmal waren wir bei der Veterans Union von Cotter eingeladen. Mehr Betrunkene wie bei dem Fest habe ich nirgends auf der Welt angetroffen. Alles Moonshine-, Homebrew-Getränke, und der Sheriff war auch betrunken. Dort habe ich allerdings auch die beste Bluegrass-Musik der Welt gehört. Eine Band, in der der Jüngste vielleicht 65 Jahre alt war, der Älteste schien mir scheintot zu sein. Als die Jungs dann loslegten, war das fast besser als ein Doors-Konzert.

Auf den Highways haben die State Troopers zuerst immer nach den Papieren gefragt: ‚Your drivers licence!‘ Die sehen ja alle gleich aus mit ihrer verspiegelten Sonnenbrille. Wenn du denen in die Augen schaust, siehst du bloß dich und fühlst dich schon schuldig. Den deutschen Führerschein haben sie zuerst von hinten nach vorne durchgeschaut, von oben nach unten, und wenn ich dann beiläufig gesagt habe, dass ich aus Heidelberg stamme, waren sie alle erfreut. Heidelberg ist bekannt. Einmal sind wir auf der Highway gefahren wie die Henkersknechte, und prompt wurden wir von der Highwaypatrol gestoppt. Es sind ja nur 55 Meilen erlaubt, also rund 88 Stundenkilometer. Wir waren unterwegs von Florida im Zickzackkurs hinüber nach Oregon. Als der Polizist gesehen hatte, dass ich von Heidelberg stammte, war von Strafzettel und Machtgehabe keine Spur mehr. In der nächsten Raststätte haben wir Bier getrunken und Pool gespielt. Er war in Heidelberg stationiert gewesen und hat über seine Stammkneipe, den ‚Roten Ochsen‘, erzählt.“

„Wo bist du in Europa herumgekommen?“

„Die Szene in Europa damals war auf London und Amsterdam konzentriert. Wir sind oft zu Konzerten nach Amsterdam ins ‚Paradiso‘, das war eine umgebaute Kirche, dort drin spielten ‚The Who‘ vor dreihundert Leuten. Es gab den ersten freien Haschischverkauf mit richtigen Verkaufsständen. Wie damals in Nepal in den Government Authorised Hashisch Stores.

Bis Richard Nixon Anfang der siebziger Jahre die DEA ins Leben rief, war die Welt in Asien noch in Ordnung. Aber 50 Millionen Dollar ‚Zuwendungen‘ haben sogar meinen Freund König Birendra schwach gemacht. Es versteht sich von selbst, dass ich danach nicht mehr mit ihm geraucht habe. Die Statue des Yab-Yum-Tschudpa, dort drüben auf dem Verstärker, Hunderte Jahre alt, die ich von Birendra selbst bekommen habe, behalte ich, obwohl er seine Seele verkauft hat. Das musste er später grausam büßen.*

Zwischendurch sind wir nach Indien, nach Spanien, nach Marokko, und der Beweggrund war zu 99 Prozent – Drogen. Als ich das erste Mal nach Indien kam, hat mich die Kultur absolut nicht interessiert. Ich wollte wissen: ‚Wo wächst das beste Marihuana? Wo machen sie daraus das beste Haschisch? – Ende.‘ Ich war nie ein Suchender, ich war ein Findender.“

„Wovon?“

„Von allem Möglichen. Alles, was mir über den Weg lief. Kolumbus, Vasco da Gama und Cook haben neue Wege gesucht, Martin Luther hat in den Schriften eine Antwort gesucht; ich dagegen war ein Finder. Mir sind die Gelegenheiten immer so über den Weg gelaufen. Ich finde jetzt gerade, die USA und Europa sind es nicht wert, dass man darüber schreibt. Das waren alles reine Informationsausflüge, die sich zwar monatelang hinziehen konnten, aber es ging um nichts.

Indien war eine andere Nummer. Da ging es um Dope verschicken. Schmuggel. Mit den Autos vollgepackt, die waren fast doppelt so schwer wie vorher, das war allerdings auch ein anderes Grenzszenario als heute. Jetzt läufst du am Frankfurter Flughafen durch eine Schleuse, und die sagen auf den Cent genau, wie viel Geld du in deinen Taschen hast.“

*König Birendra (1945–2001) bestieg den Thron von Nepal 1972. Am 1. Juni 2001 wurde ein Großteil der Königsfamilie getötet, angeblich soll die Tat von seinem Sohn begangen worden sein, was jedoch von vielen Menschen angezweifelt wird. Der jüngere, unbeliebte Bruder Birendras, Gyanendra, übernahm die Thronfolge. Am 4. November 2007 sprach sich das nepalesische Parlament für die Abschaffung der Monarchie aus. Am 28. Dezember 2007 wurde der König vom Parlament mit einer Zweidrittelmehrheit für abgesetzt erklärt und die Königswürde aufgehoben. Am 29. Mai 2008 hat die Verfassungsgebende Versammlung die Abschaffung der Monarchie und die Ausrufung der Republik Nepal beschlossen.